

**Predigt vom 09.02.2020**  
**Septuagesimae**  
**Pfarrerin Becks**  
**über Matthäus 20, 1-16**

Liebe Gemeinde!

Der heutige Predigttext lässt keinen unberührt. Er fordert heraus. Durch die Jahrhunderte haben sich Menschen immer wieder an ihm gerieben, war er Grund zum Ärgernis oder aber auch Fundament zum Kampf gegen die Gesellschaft. Und viele von Ihnen werden den Predigttext auch sicher kennen. Hören wir darum noch einmal genau hin auf die Worte im 20. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:

*1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. 6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? 7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. 8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. 9 Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. 13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum schein, weil ich so gütig bin? 16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein. (Matthäus 20,1-16)*

Ja, in der Tat ein Text, der die Gemüter in Wallung bringen kann.

Welche Emotionen kamen bei Ihnen jetzt spontan hoch?

Ärger über die ungerechte Behandlung der Arbeiter?

Erleichterung, dass Gott mit einem anderen Maß misst, dass augenscheinlich bei ihm die Gesetze unserer Leistungsgesellschaft nicht gelten?

Oder aber Erstaunen, dass wohl Willkür und Macht bei Gott rechtens sein sollen („habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist“)?

Vielleicht sind Sie aber auch an einem ganz anderen Punkt hängen geblieben. Spannend ist dieses Gleichnis auf jeden Fall. Aus der Arbeitnehmerperspektive unserer Leistungsgesellschaft erscheint es schier grenzenlos ungerecht: Da bekommt derjenige, der nur eine Stunde gearbeitet hat, genauso viel wie derjenige, der 12 Stunden gearbeitet hat.

Noch dazu muss man sich die große Mittagshitze dort in Israel vorstellen, währenddessen sich der eine träge im kühlen Schatten aufhalten konnte, der andere jedoch Weiterarbeiten musste, womöglich noch in gleißender Sonne.

Kein Rechtsstaat kann so etwas durchgehen lassen. Und dazu noch die Aussage des Weinbergbesitzers zum Schluss: ***Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?*** Da sind doch der Willkür Tür und Tor geöffnet, sollte man meinen. Und so formierte sich immer wieder durch die Jahrhunderte Widerstand gegen diese Christen, die doch die Ausbeutung vorantrieben mit solch einer Geschichte. Andererseits wurde aber die gleiche Geschichte auch genommen, um gerade gegen Großgrundbesitzer oder Kapitalisten zu argumentieren, die nur noch auf die Leistung eines Menschen schauten.

Und so wurde dies Gleichnis von verschiedenen Gesellschaftsschichten für sich vereinnahmt und die einen gegen die anderen ausgespielt. 'Seht ihr, schon in der Bibel steht, dass wir Macht haben, zu tun, was uns gefällt!' sagten die einen. Demgegenüber konterten die anderen 'gleicher Lohn für alle, die Leistung darf nichts mehr zählen!'

Und auch jetzt ist das Gleichnis wieder hochaktuell in der Debatte um Grundsicherung, Grundrente und 'Arbeit muss sich wieder lohnen'. Aber wofür steht nun die Geschichte? Warum hat Jesus sie erzählt? Und was ergibt sich dann daraus für unser heutiges Leben und Arbeiten im 21. Jahrhundert? Zunächst einmal müssen wir uns wieder deutlich vor Augen führen, dass diese Geschichte ja ein Gleichnis ist. D. h. sie spiegelt nicht die Wirklichkeit oder will einen Idealzustand des täglichen Lebens darstellen, sondern Jesus hat sie erzählt, um uns Menschen etwas daran deutlich zu machen. Das ist sozusagen die Grundbedingung, auf deren Hintergrund wir die Geschichte zu hören haben. Da sie aber so nah an unserem eigenen, täglichen Erleben ist, vergessen wir dies leicht. Das ist also das Eine: Jesus vergleicht hier etwas Unbegreifliches mit unserem täglichen Leben, damit wir es besser fassen können, damit es für uns besser verständlich wird. Und damit sind wir bei einem Zweiten: Wie in vielen seiner Gleichnisse redet Jesus hier über das Himmelreich, die Ewigkeit. Dieses Reich Gottes, das für uns Menschen so schwer vorstellbar und fassbar ist, will er uns mit seinen Gleichnissen näherbringen. Jesus gibt uns hier also keine konkrete Handlungsanweisung für unser tägliches Leben, sondern er weist mit einem Beispiel aus unserem Alltag gerade über dieses Leben hinaus in die weite Perspektive Gottes. Also ganz anders als wir es zunächst so gerne verstehen wollen. - Doch was heißt dies nun für das Himmelreich? Geht es dort dann so willkürlich zu, wie Gott gerade Lust und Laune hat, um es mal salopp auszudrücken? Ist es Gott also völlig egal, ob ich mich hier mein ganzes Leben bemühe, nach dem Doppelgebot der Liebe zu leben, zu beten, den Gottesdienst zu besuchen? Welchen Sinn hat es dann noch nach christlichen Grundsätzen zu leben, gerade auch in diesen Zeiten, wo es der christliche Glaube in unserer Gesellschaft immer schwerer hat? - Schauen und Hören wir darum noch einmal genau hin: ***Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg.*** So lautet der erste Satz.

**Das Himmelreich gleicht** - hier wird also nicht Gott mit einem Hausherrn verglichen, sondern das Himmelreich. Spitzfindig? Nein, entscheidend! Denn somit ist die Personalisierung Gottes und damit die Konfrontation Gott-Mensch herausgenommen. Nicht Gott ist der Weinbergbesitzer und wir Menschen sind die Arbeiter. Vielmehr ist das Himmelreich so wie ein langer Tag im Weinberg. Es gibt eine Grundvoraussetzung, die von beiden Seiten anerkannt wird - und danach gibt es keine Bedingungen mehr. Jeder und jede kann kommen und helfen. Eine entlastende, tröstliche und wichtige Botschaft dieses Textes! Im Gleichnis heißt die Grundvoraussetzung: Einigung von Hausherr und Arbeiter über einen Silbergroschen als Tagelohn. Für den christlichen Glauben hieße dies: festes Vertrauen in das Reich Gottes, das hier schon unter uns ist, doch viel weiter darüber hinausgeht. Festes Vertrauen also in das Reich Gottes, das friedliches, gemeinsames Leben von Mensch und Natur erst ermöglicht und erhält.

Und nun ist es für das Himmelreich egal, ob jemand lang oder kurz die Möglichkeit hat mitzuhelfen; viel oder wenig Zeit hat, Funken des Lichtes Gottes hier in der Welt aufleuchten zu lassen. Die weite Perspektive Gottes, das Himmelreich ist da, so oder so. Entscheidend ist, ob ich daran mitwirke, wenn ich die Möglichkeit dazu habe. Die letzten Arbeiter hätten ja auch sagen können, es ist schon spät, es lohnt sich nicht mehr, noch arbeiten zu gehen. Doch sie harrten bis abends auf dem Markt aus und gingen dann noch bereitwillig kurz vor dem Dunkelwerden mit. Weil es ihnen das wert war. Weil es für sie selbst wertvoll war.

- Wie sieht dies heutzutage bei uns aus? Was ist uns das Himmelreich wert? Vertrauen wir überhaupt noch darauf? Erachten wir es für uns selbst oder für die Welt als wertvoll? Für unser Handeln im Alltag, für das Eintreten gegen den Klimawandel und für das Miteinander z. B.? Dies sind die Fragen, die uns das Gleichnis stellt. Akzeptieren wir die Grundvoraussetzung, dass es dieses Himmelreich, dieses ewige Reich Gottes, das nicht nach unseren Maßstäben misst, gibt? Auch schon hier in der Welt, auch für uns persönlich, für alle? - Das Himmelreich ist gütig, sagt uns dieses Gleichnis, da wird nicht nach Leistung verglichen. Haben wir doch nur Vertrauen und helfen wir mit unseren Kräften daran mit, dass es immer wieder aufleuchtet in dieser Welt, dass durch unser Tun und Reden Hoffnung auf die Welt Gottes verbreitet wird, damit es in dieser Welt lebenswert wird und bleibt, damit unsere Kinder und Enkel noch eine Zukunft haben miteinander auf diesem schönen Planeten. Setzen wir uns ein für das Himmelreich, auch wenn wir nur noch 1 Stunde haben sollten.

Amen.